

Die Ameise

„Nimmer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei S. V. y. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. — 12. Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenk, NW. Stromstraße 48.

Nr. 42.

Berlin, den 15. Oktober 1880.

Siebenter Jahrgang.

Betrachtungen über das „eiserne Lohngesetz“ Lassalle's.

(Schluß.)

Die im letzten Artikel ausgesprochene Behauptung, daß sich die Lage des Arbeiters im Vergleich zu früheren Zeiten unzweifelhaft schon gebessert hat und auch ferner bessern wird, läßt sich, wie bereits gesagt, hier nicht weiter mit Zahlen oder anderweitigen wissenschaftlichen Material belegen, für die Wichtigkeit derselben sprechen für mich nur die Wahrnehmungen, wie sie wohl jeder in der Jetztzeit Lebende hinsichtlich der Gestaltung der Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft machen kann und wird, aber diese Wahrnehmungen scheinen mir auch genügend.

Ungeführt ist bereits, daß zunächst die fortschreitende Zivilisation der Menschheit unzweifelhaft günstig auf die Lebenshaltung der Arbeiter einwirkt. Durch den stets regen und fortschreitenden Geist der Menschheit, durch Erfindungen und Entdeckungen auf den verschiedenartigsten Gebieten des menschlichen Lebens, werden dem Menschen Befriedigungen ermöglicht, die er früher nicht gekannt hat, die ihm aber mit der Zeit thatsächlich „gewöhnheitsmäßiges Bedürfnis“ werden. An den so ermöglichten Befriedigungen, an den so geschaffenen Annehmlichkeiten im Leben, die man früher nicht kannte, nimmt auch zum großen Theil der Arbeiter theil, so daß sich seine Lebenshaltung dadurch höher stellt als früher. Ferner wird durch statistische Erhebungen oder andere Untersuchungen allgemein bekannt, welcher Art die körperliche Ernährung der oder jener Klasse von Arbeitern ist. Die Wissenschaft kommt dem zu Hilfe, indem sie als unbedingt notwendig für die Ernährung des Menschen die und die Forderungen aufstellt. Auch dies trägt unbedingt dazu bei, die Lebenshaltung des Arbeiters mit der Zeit zu erhöhen, indem man sich in der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr daran gewöhnt, dem Arbeiter ein höheres Maß der Lebenshaltung als berechtigt zuzugestehen. Endlich zwingt das eigene Interesse die Menschheit, auf die Verbesserung der Wohnungen und sonstigen Aufenthaltsräume etc. zu sehen, kurz es treten die verschiedensten Umstände zur Erhöhung der Lebenshaltung des Arbeiters, und damit zur Besserung seiner menschlichen Lage, ein, die Fortschritte der geistigen Bildung unter den Arbeitern schaffen von selbst eine Vermehrung der Bedürfnisse etc.

Und nicht das Unwesentlichste dabei ist, daß der Arbeiter selbst das ihm seitens der Wissenschaft zur Erhöhung des Arbeitslohnes angethene Mittel, die Erhöhung der Lebenshaltung,

in der Hand hat, indem er den ihm infolge dauernder günstiger Geschäftszeit zufallenden höheren Lohn zur Verbesserung der Verhältnisse in seiner Wirtschaft verwendet, d. h. den Ueberschuß gegen sonst nicht unnötig verbraucht. Ein hauptsächlichstes Mittel zur Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter bildet weiter die Vereinigung mit ihren Berufskollegen, die Gewerksvereine! Diese bieten dem Arbeiter die Möglichkeit, günstige Konjunkturen mit Erfolg auszunutzen, ungünstige und deren Folgen hinhalten und abschwächen zu können. Sie heben den Arbeiter auf eine höhere geistige Stufe und lehren ihn so von selbst an eine Vermehrung seiner Bedürfnisse denken und sich folgerichtig um so mehr einer etwaigen Verringerung derselben widersetzen. Sie tragen schon durch den von ihnen durchgehends anerkannten Grundsatz der Nothwendigkeit der Versicherung gegen die Fälle der Krankheit, der Arbeitsunfähigkeit etc. zur Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter bei und üben alledem nach unbedingt einen günstigen Einfluß auf den Arbeitslohn aus.

Liegt nun aber, wie wir in unseren ganzen Ausführungen gesehen haben, für den Arbeiter die Möglichkeit vor, seine Lebenshaltung erhöhen zu können, ja liegt die Wahrscheinlichkeit der Erhöhung derselben schon in der Entwicklung der ganzen menschlichen Gesellschaft, in der fortschreitenden Kultur begründet, und bedenken wir, daß nicht der Umstand, ob der Arbeitslohn die Lebenshaltung des Arbeiters übersteige, sondern nur die Frage nach der Höhe der Lebenshaltung des Arbeiters für uns maßgebend sein kann, so haben dadurch die Lassalleschen Sätze ihre Wirkung eingebüßt, denn der Arbeiter kann nicht noch das niederdrückende Gefühl haben: dein Stand ist für immer, solange die heutigen Produktionsverhältnisse währen, von jeder Besserung in seinen Verhältnissen ausgeschlossen, sein Loos ist immer das gleich traurige.

Sind also solchermaßen die als korrekt anerkannten Sätze Lassalles in ihren Wirkungen wesentlich anders, als dies auf den ersten Blick scheint und als dies von Lassalle dargestellt wird, so ist die von ihm ausgesprochene Behauptung, es sei „eine Folge dieses eiserne und grausamen Gesetzes, daß die Arbeiter sogar von der durch die Fortschritte der Zivilisation gesteigerten Produktivität ihrer eigenen Arbeit ausgeschlossen sind,“ erst recht übertrieben und unrichtig.

Denn es ist zweifellos, daß die notwendige Folge der durch irgend welche Verhältnisse, durch Verbesserungen in der Technik, durch Erfindung oder Vervollkommnung von Maschinen etc. in einer Indu-

Striebranche gesteigerte Ertragsfähigkeit die Verbilligung der betr. Fabrikationsgegenstände nach sich zieht, und an dieser Verbilligung nimmt der Arbeiter fast ausnahmslos Theil, er kann sich Annehmlichkeiten dadurch verschaffen, Bedürfnisse befriedigen, die er früher nicht gekannt hat. Darin also liegt sein Antheil an der gesteigerten Produktivität seiner Arbeit, ebenso wie der jedes anderen.

Nicht der Unternehmer hat für die Dauer den Vortheil von der durch die Fortschritte der Zivilisation gesteigerten Ertragsfähigkeit der Arbeit, wie dies nach dem von Lassalle geschickt abgefaßten Sage den Anschein gewinnen könnte, sondern die gesamte Gesellschaft und mit dieser auch der Arbeiter!

Die in diesen Artikeln gemachten Darlegungen sind beendet. Zum Schluß möge mir gestattet sein, meine ausgesprochenen Ansichten nochmals kurz dahin zusammenzufassen, daß durch das, was an den von Lassalle aufgestellten Sätzen wahr ist, nämlich, daß der durchschnittliche Arbeitslohn sich beschränke auf die in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderliche Lebensnothdurft, keineswegs eine Besserung der Lage des Arbeiters unter den heutigen Produktionsverhältnissen ausgeschlossen wird, da dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben ist, seine Lebenshaltung zu erhöhen, diese Erhöhung aber auch in der fortschreitenden Zivilisation der Menschheit begründet liegt. Etwas „Grausames“ für den Arbeiter, wie Lassalle es darstellt, indem er demselben wesentlich andere Wirkungen zuschreibt, enthält das Gesetz also nicht, auch ist die Behauptung, daß der Arbeiter dadurch von der durch die Fortschritte der Zivilisation gesteigerten Ertragsfähigkeit seiner eigenen Arbeit ausgeschlossen sei, eine falsche.

Wir sehen also, daß das „eiserne Lohngesetz“ keineswegs beweist, daß nur eine Umwälzung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse eine Besserung der Lage des Arbeiters ermöglichen, diese ist vielmehr auch unter den heutigen gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen möglich und liegt vielfach in der Hand des Arbeiters selbst, der, statt unerfüllbaren, utopischen Wünschen nachzujagen, besser thut, wenn er sich dem ihm zunächst Liegenden zuwendet, und, indem er selbst Hand anlegt, auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse eine praktische Besserung seiner und der Lage seiner Mitgenossen anstrebt.

G. L.

Das Bürgerthum und seine Aufgaben.

Von F. Bujarsky.

Wir leben in einer staatlichen Gesellschaft, die ihren Schwerpunkt im Bürgerthum findet und stets gefunden hat. Was an großen Gedanken und Ideen zur That geworden, hat seinen Ursprung oder seine Verwirklichung dem alten deutschen Bürgerthum zu danken. Möchten politische, kirchliche oder wirtschaftliche Stürme alle Schichten der Gesellschaft aufwühlen — an der Grundveste des Staates, dem Bürgerthum zerbröckelte stets ihre Macht. Und wie sich im Bürgerthum der Staatsgedanke stets lebendig erhalten, so hat sich in ihm stets das Streben verkörpert, das deutsche Volk frei und groß zu machen.

Man könnte sagen: das Bürgerthum ist der Staat! denn das Lebensprinzip des Bürgerthums ist die Gemeinnützigkeit, und diese ist die Grundlage der staatlichen Gesellschaft. Ohne die Gemeinnützigkeit wird jede staatliche Gesellschaft an dem Widerstreite egoistischer Interessensjäger zu Grunde gehen. Wo also der Gemein Sinn die beste Pflege findet, darf man auch mit Fug und Recht behaupten, daß dort der Staat seine festeste Grundlage hegt.

Wenn ich vom Bürgerthum spreche, so mache ich einen Unterschied zwischen dem alten kommunalen Bürgerthum und dem modernen Staatsbürgerthum. Ich habe jedoch nur das erstere im Auge. Der Begriff des Staatsbürgerthums umfaßt alle Staatsangehörigen ohne Ausnahme, die darum noch lange nicht den Namen Bürger verdienen, einen Namen, der eigentlich nur demjenigen geköhrt, der für beanspruchtes Recht auch seine Pflicht und zuweilen mehr als diese bietet.

Der Staat im modernen Sinne ist die Gesamtheit aller Individuen, im historischen Sinne jedoch die Gesamtheit der Gemeinden. Diesen historischen Sinn als den richtigeren angenommen, dürfte eigentlich nur Derjenige Staatsbürger heißen, der gleichzeitig die Lasten und Pflichten der bürgerlichen Gemeinde trägt.

Das Streben vieler Staatsbürger ist darauf gerichtet, un-

beschadet der herrschenden Regierungsform, einen möglichst großen Antheil an der Leitung der staatlichen Angelegenheiten zu erlangen. Das gesammte Volk bildet den Staat und will die Geschicke desselben bestimmen oder doch wenigstens bestimmen. Die Befähigung zur Mitbestimmung will aber erworben sein, und da bildet die Gemeinde das beste Feld sowohl was die Kenntniß und das Verständniß der Verwaltung als auch die Entwicklung des Gemein Sinnes, oder, wie man es auch nennen kann — des Bürger Sinnes — anbetrifft.

Ein Merkmal, durch welches sich das von mir bei Gelegenheit der heutigen Betrachtung ins Auge gefaßte Bürgerthum von dem gewöhnlichen Staatsbürgerthum unterscheidet, darf nicht unerwähnt bleiben — das ist der Besitz. Um seinen Bürger Sinn an den Tag zu legen, bedarf es neben dem guten Willen auch des Könnens. Das alte kommunale Bürgerthum schließt alle diejenigen aus, die zu arm sind, um einen höheren Antheil der Gemeindelasten auf sich zu nehmen, es gehört daher ein gewisser Besitz oder ein guter und gesicherter Erwerb dazu, um dem Bürgerthum anzugehören, ein Umstand, der es wohlberechtigt erscheinen läßt, das Bürgerthum mit dem Mittelstande zu identifizieren.

Wenn wir mit der Bezeichnung Bürgerthum alle diejenigen Angehörigen des Staates und der Gemeinde umfassen, die den Willen und die Mittel zur tatsächlichen Bethätigung des Bürger Sinnes besitzen, so werden wir finden, daß der Bürgerstand mehr und mehr zusammenschmilzt. Diese Verminderung des Standes ist weniger eine Folge verminderten Willens, als vielmehr verminderten Könnens.

In den Besitz- und Erwerbs-Verhältnissen des deutschen Volkes hat eine bedeutende und bedenkliche Verschiebung stattgefunden. Der goldene Mittelstand ist arg zusammengeschrumpft. Ein großer Theil des Gesamtbesitzes hat sich in den Händen einzelner Staatsbürger angesammelt. Dasselbe ist der Fall mit der Produktion. Einen ansehnlichen Theil derjenigen Kräfte, welche andernfalls vielleicht dem Bürgerstande zugefallen wären, hat die Ausdehnung des staatlichen Beamtenwesens absorbiert. Niemand hat ein Recht, Großkapitalisten und Großindustrielle aus dem Rahmen des Bürgerthums auszuschließen, betreffs des Beamten aber darf man dies in den meisten Fällen, weil das Beamten thum selbst sich in einen künstlichen Gegensatz zum Bürgerthum verlegt. Den größten Abbruch hat das Bürgerthum aber durch den Umstand erlitten, daß in Folge der gänzlich veränderten Erwerbsverhältnisse auf Kosten des Mittelstandes und aus seinen Reihen, das Proletariat eine bedenkliche und außerordentliche Vermehrung erfahren hat.

Das Anwachsen des Proletariats — unter welcher Bezeichnung nicht etwa der Abschamm der Menschheit, sondern die Zahl der Armen und Besitzlosen verstanden sein soll — birgt eine schwere Gefahr für die gesammte Gesellschaft in sich. Nicht insofern, als etwa das Eigenthum der Besitzenden gefährdet erscheinen könnte, als vielmehr in der unabwiesbaren Folge, daß mit dem abnehmenden Wohlstande der Mehrheit der Gesellschaft auch die innere Tüchtigkeit, die gewerbliche Leistungsfähigkeit, die Bildung und Gesittung und überhaupt der gemeinnützigste Bürger Sinn abnimmt.

Zu den historischen Pflichten des Bürgerthums, als da sind, die gemeinsame Regelung der gemeinschaftlichen Interessen, die Theilnahme an der Verwaltung der Gemeinde und des Staates, die bereitwillige Uebernahme der unvermeidlichen Lasten und Opfer und wie die Pflichten alle sonst noch heißen, ist eine neue Pflicht, die Pflicht der Selbsterhaltung oder der Erhaltung des Standes getreten.

Diese Pflicht war den Bürgern bisher unbekannt, weil die natürliche Entwicklung der Dinge für steten Zuwachs sorgte. Jeder Staats- oder Gemeinde-Angehörige, der zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit gelangte, wurde Bürger, übernahm die ihm als solchem zustehenden Pflichten und wurde durch zahlreiche nützliche und materielle Gründe zur Erfüllung derselben gezwungen, bis sein Bürger Sinn sich soweit entwickelte, daß er seine Pflichten freiwillig und aus eigenem Triebe erfüllte.

Wie ganz anders ist das heute. Vielen fehlt nicht das Vermögen, aber der Gemein Sinn, der großen Masse aber fehlt das Vermögen, selbst wenn jener Sinn vorhanden wäre. Nun entsteht aber die Frage, was das Bürgerthum dem gegenüber thun soll?

Jeder Bürger, der sich für seinen Stand ernstlich interessiert, wird sagen: Ich thue was ich thun kann, nehme am kommunalen Leben theil, bezahle meine Steuern und leiste frei-

willige Beiträge und Unterstützungen zu humanen Zwecken. Ich übernehme, wenn es sein muß, öffentliche Aemter mit allen Opfern an Zeit, Mühe und Geld. Nicht minder betheilige ich mich am politischen Leben, gehe zur Wahl, auch zu allen Versammlungen, rede und wirke nach besten Kräften im Interesse meiner Mitmenschen, ja ich gehe sogar soweit, im Dienste der menschlichen Gesellschaft mein Familienleben zu vernachlässigen. Und soll ich noch mehr thun?

Werd'n solchertlei unumstößliche Argumente ins Gesicht geführt, so gehört eine gewisse Mäßigkeit dazu, noch mehr zu verlangen. Indessen hilft über alle Bedenken der Zwang der Umstände hinweg. Die Thatsache steht für den aufmerksamen Beobachter unwiderstehlich fest, daß, wenn nicht bald Sulfurs herbeigeführt wird, unser altes, treues, biederes Bürgerthum mehr und mehr zusammenschmilzt und schließlich der Vergessenheit anheimfällt.

Wenn die Grundpfeiler der staatlichen Gesellschaft schwächer und schwächer werden, kann dann nicht die geringste Erschütterung das ganze Gebäude über den Haufen werfen?

Es ist wahr, das Bürgerthum thut viel, es begeistert sich für alle edlen und humanen Zwecke. Aber ein Gebiet wird mit einer gewissen Ehen gemieden und zwar das volkswirtschaftliche.

Und gerade dieses Gebiet ist es, welches der meisten Pflege bedarf, wenn anders das Bürgerthum und der Mittelstand neuen Zuwachs erlangen will.

Eine ernste und heilige Pflicht des Bürgerthums ist es, die besseren Elemente unter den Besitzlosen des Volkes, aus dem Proletariat herauszureißen, ihnen den Weg zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu ebnen und sie emporzuheben auf die höhere Stufe, welche das Bürgerthum in materieller, wissenschaftlicher und sittlicher Beziehung behauptet.

Neben wir statt vom Proletariat von der Masse der unselbstständigen, sogenannten Lohnarbeiter, treten wir hinein in deren Sphäre und wir werden finden, daß sich in derselben eine über Erwarten große Zahl solcher Elemente befindet, die dem Bürgerthum wahrhaftig nicht zur Unehre gereichen würden, fänden sie nur erst Mittel und Wege, sich empor zu schwingen. Weil sie diese nicht finden, gehen viele von jenen zu Grunde. Der Zahl der Besitzlosigkeit zernagt ihnen die besten Lebenswurzeln.

Bezüglich der Beurtheilung der dem Arbeiterstande angehörigen Individuen befindet sich der größte Theil des Publikums in einer unbegründeten Voreingenommenheit. Jeder behauptet, den Arbeiterstand zu kennen. Der eine hat Verdrießlichkeiten gehabt in der Werkstatt, der eine oder der andere Geselle hat nichts getaugt, — da heißt es die Arbeiter sind alle schlecht, nur ausnahmsweise findet man einen guten; der Andere hat ein paar Leute, die längst nicht mehr Arbeiter sind, betrunken aus einer Destillation stürzen sehen — stugs sind alle anderen auch Trunkenbolde; der Dritte hat einer wilden Herde gleich eine Masse Arbeiter in einer sozialistischen Versammlung im Paroxysmus der Leidenschaft skandaliren hören, und meint daher die Arbeiter sind allesamt so.

Das ist ein Irrthum. Man sieht die Arbeiter so wie sie in Ausnahmefällen sind, nicht wie sie sein könnten; wenn die übrigen Gesellschaftsklassen sich bemühen würden, die Leute zu sich heranzuziehen, dann würde unser deutscher Arbeiterstand ein ganz anderer sein und Hunderttausende derselben würden sich als treue und brauchbare Bürger erweisen.

(Schluß folgt.)

Der Urheber der sozialen Frage.

Von Hartwig Köhler.

Es ist eine seltsame Schicksalsfügung, daß die beiden Schöpfer einer neuen Kulturpoche, Voltaire (gest. am 30. Mai 1778) und Rousseau kurz vor dem Morgendämmern derselben und fast zu gleicher Zeit vom Leben geschieden sind, obgleich sie im Leben nichts mit einander gemeinsam hatten als nur das Ziel ihres Strebens. In der Art und Weise aber, wie sie es erreichen wollten und in ihrem persönlichen Verhältnis zu einander, standen sie sich antagonistisch gegenüber. Beide theilen ihren Lorbeer mit einander, wie ihn Goethe einst mit Schiller getheilt hat, aber diese Theilung beruhte auf gegenseitiger Uebereinkunft, auf gegenseitiger Würdigung, wie deren nur zwei deutsche Dichtergemüther von dem edlen Gehalte eines Goethe und eines Schiller fähig waren, nicht aber zwei in Eitelkeit aufgehende Franzosen. Beide waren Feinde. Und doch hat der alle Unterschiede ausgleichende

Tod sie fast zur selben Zeit von der Erde abgerufen, und doch liegen sie neben einander begraben.

Rousseaus Todestag läßt sich nicht mit völliger Genauigkeit bestimmen, die Einen behaupten, er sei am zweiten Juni, die Andern er sei am zweiten Juli gestorben.*)

Zu Rousseau müssen wir den Mann preisen, der den mächtigsten Anlaß zur sozialen Umgestaltung aller Lebensverhältnisse gegeben hat, wenn auch seine Ansichten hier und da irrig waren und noch irriger ausgelegt und ausgeführt wurden. Durch die blutige Menschheitstragödie der französischen Revolution leuchtet doch das Licht der Wahrheit und die deutsche Sozialdemokratie mit ihren Trübschläffen, ihren Entartungen trägt wenigstens dazu bei, edle Geister zu ihrer Bekämpfung zu wecken, fordert gebieterisch eine Lösung der sozialen Frage im Geiste einer richtigen und modernen Weltanschauung. Der Ausgangspunkt dieser Bewegung ist und bleibt Rousseau! Er war wie Voltaire ein Produkt seiner Zeit, Wahrheit und Irrthum, Stärke und Schwäche, Tugend und Laster vereinigten sich in ihm zu einem Repräsentanten seines Jahrhunderts. Während aber Voltaire den geistigen Strömungen desselben einen satyrischen und oft cynischen Ausdruck gab, war Rousseau — wie verworren und verwerflich auch sein Leben und Handeln gewesen sein mag — ein Apostel der Keinheit und Tugend selbst in der Sprache seiner Schriften. Das ist ein Umstand, der an Rousseau nicht genug bewundert werden kann! Siebenunddreißig Jahre seines Lebens hat er zugebracht auf die jämmerlichste Weise, vielleicht ohne Bewußtsein seiner Mission, nur von dem unbestimmten Drange besetzt, etwas zu werden, etwas zu leisten.

Von seinem Vater, einem Uhrmacher, frühzeitig durch schlechte Romane in seinem Geist und Gemüth vergiftet, gerieth der junge Jean, sich bald ganz allein überlassen, da seine Mutter bei seiner Geburt gestorben war und sein Vater insolge eines Ehrenhandels von Genf fliehen mußte, aus einer untergeordneten Lebenssphäre in die andere als ein Spiel des Zufalls, seiner und Anderer Leidenschaft. Bald sehen wir ihn als Hülfslehenden im Studierzimmer eines Landpfarrers, bald im Bureau eines Advokaten, bald als Lehrling in der Werkstatt eines Kupferschmieds, dann führt ihn pfäffische List einer „mildthätigen“ Dame, der Frau von Warens in den Schooß, die ihm erst seinen evangelischen Glauben, später, als er ihr nach Jahren wieder begegnet, Herz und Unschuld entreißt; wir sehen ihn hungernd und frierend, wir sehen ihn, wie er sein Leben in der kärglichsten Weise durch Notenschreiben fristet und in einsamen Musestunden ganze Gebiete der Wissenschaft für seinen Geist erobert, wir sehen ihn edel und tugendhaft, aber auch mit allen Lastern behaftet, er sinkt sogar bis zum Diebstahl und noch tiefer, indem er ein armes Dienstmädchen dieses Diebstahls beschuldigt. Alle diese Fehler aber hat er später sowohl durch das Leben als durch die eines Mannes würdige, offene Beichte in seinen „Bekenntnissen“ gestühnt, ein merkwürdiges Buch, das man lesen muß, um Rousseau und seine Zeit zu verstehen und das in keiner freimüthigen Weise oft an Volteis „Vierzig Jahre“ erinnert.

Viele Talente kommen auf die Welt mit einer Ahnung ihres künftigen Berufes, in ihren Kinderträumen klingt schon das Sirenenlied des Ruhmes — sie gehen elend zu Grunde, wie die Schiffsfahrten des Odysseus; andere irren ein Menschenalter umher, ohne ihren wahren Beruf zu erkennen, bis ein Zufall sie aufklärt und ihre Namen prangen im Buche der Menschheit mit unverlöschlichen Lettern. Luther war ein solcher Mann und Rousseau auch! Luther kam zum Bewußtsein seiner Mission durch den Blitz, der vor ihm einschlug und ihn nicht verscheute, Rousseau führte der Zufall ein Zeitungsblatt in die Hand, in welchem die von der Akademie zu Dijon aufgeworfene Preisfrage stand: „Haben die Fortschritte der Wissenschaften und Künste zur Keimung der Sitten beigetragen?“ Von diesem Augenblick an hatte Rousseau sein Ziel gefunden, war er zum Herold seines Jahrhunderts geweiht, indem er gleichzeitig gegen sein Jahrhundert protestirte. Er selbst schildert den Eindruck, den diese zwei Zeilen auf ihn gemacht haben in folgenden Worten:

„Ich fühlte meinen Geist in diesem Augenblick von tausend Lichtstrahlen umflossen. Ganze Massen der lebendigsten Ideen stiegen so gewaltig und verworren in mir auf, daß ich in eine unaussprechliche Aufregung gerieth. Ich fühlte meinen Kopf betäubt, als wäre ich betrunken, heftiges Herzklopfen beklemmte meine Brust, der Athem versagte mir, als ich gehen wollte; ich

*) Nach noch anderen Quellen am 3. Juni. D. Red.

ließ mich unter einem Baume nieder und verbrachte dort eine halbe Stunde in solcher Erregung, daß ich aufstehend meine Kleider von Thränen benetzt fand und ich hatte doch nicht bemerkt, daß ich weinte."

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Nachrichten.

§ **Duckau.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 18. September. Die Versammlung wurde um 8 1/2 Uhr Abends in Anwesenheit von 12 Mitgliedern vom Vorsitzenden mit einer Ansprache eröffnet. Darauf wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen. Zur Tagesordnung übergehend meldeten sich zu Punkt 1 (Aufnahme von Mitgliedern in die Invalidentafel) 8 Mitglieder. Zum 2. Punkt, Abstimmung über den vom Generalrath unterbreiteten Antrag betreffs der Invalidentafel, ergab die Abstimmung 15 Stimmen gegen und 13 für, der Abstimmung enthalten haben sich 2 Mitglieder. Als 3. Punkt war Geschäftliches festgestellt, doch ergab derselbe, wie der 4. Punkt, Anträge und Beschwerden, nichts wichtiges. Der 5. Punkt, Zahlen der Beiträge, war bereits erledigt und wurde die Versammlung des halb um 11 1/4 Uhr geschlossen.

Hierauf wurde die Versammlung der Krankenkasse eröffnet; anwesend sind 16 Mitglieder. Als wichtigstes kam der Abschluß der Krankenkasse angeführt werden. Derselbe ergab an Einnahme: Bestand vom 1. Quartal M. 69,96, Wochenbeiträge 143,39, empfangen von der Hauptkasse 60, zuzückbehaltene Prozente 99,55, Summa 362,90 M. Dem steht eine Ausgabe gegenüber von 50% an die Hauptkasse M. 66,70, Gehalt des Kassiers 2,66, Porto und Bureaubedarf 1,46, gezahltes Krankengeld 146,77, Summa 217,59 M., bleibt Bestand fürs 3. Quartal 145,31 M. Die Revisoren erklärten alles in Ordnung gefunden zu haben. Hierauf trat Schluß der Versammlung ein.

§ **Königszell.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 18. September 1880. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Hrn. Zirz um 8 1/2 Uhr Abends eröffnet. Anwesend waren 30 Mitglieder. Nach Verlesen und Genehmigung des letzten Protokolls wurde in die Tagesordnung eingetreten. 1. Geschäftliches, 2. Abstimmung betreffs der Invalidentafel, 3. Anträge und Beschwerden. Zum 1. Punkt giebt der Vorsitzende bekannt, daß sich die Herren Herzel II, Wölker und Wächner zum Ortsverein gemeldet haben; da gegen dieselben nichts vorliegt, sollen sie dem Generalrath empfohlen werden. Hierauf gelangt eine Supplikationsliste auf den Wanderlehrer zur Kenntniß der Mitglieder. Das Abonniren auf denselben wird nicht beschlossen, wegen anderweitiger Gelddausgaben. Beim 2. Punkt werden vorerst das Protokoll des Ortsverein Moabit aus Nr. 35, der mit B. gezeichnete Aufsatz in Nr. 37 und der Antrag des Generalraths in Nr. 36 der "Ameise" verlesen und dann in die Diskussion über den Antrag eingetreten. Derselbe war eine rege und eingehende, indem dadurch vieles zur Klärung gelangte, worüber verschiedene Mitglieder im Unklaren waren. Das Resultat der Abstimmung war, daß von 30 anwesenden Mitgliedern 29 dagegen stimmten und eines sich der Stimme enthielt. Beim 3. Punkt wünscht Hr. Kinscher II, daß die auswärtigen Mitglieder bei Ortsversammlungen nicht vorgelesen werden sollen, der Hr. Vorsitzende erwidert ihm hierauf, daß dies nicht zulässig wäre. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr.

Mitgliederversammlung der örtl. Verwaltungsstelle vom 18. September 1880. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden Hrn. Zirz um 10 1/2 Uhr in Anwesenheit von 30 Mitgliedern eröffnet. Nachdem das letzte Protokoll verlesen und unterschrieben war, wurde in die T. D. eingetreten. 1. Geschäftliches, 2. Bericht der Krankenkassentouren, 3. Vorschläge und Beschwerden. Der 1. Punkt erledigte sich wie bei der Ortsversammlung. Beim 2 und 3. Punkt lag nichts vor und es erfolgte deshalb Schluß der Versammlung um 11 Uhr Abends.

§ **Altwater.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 18. September 1880. Der Vorsitzende Herr Förster eröffnet die Versammlung um 8 1/2 Uhr; anwesend sind 52 Mitglieder. Das Protokoll der vorigen Versammlung wird verlesen und genehmigt. Tagesordnung: 1. Theaterangelegenheiten, 2. Geschäftliches, 3. Anträge und Beschwerden. Zu Punkt 1 giebt ein Ortsverbandsvertreter bekannt, daß dem Ortsverbande zum Theater ein Grundkapital von 43,13 M. gezahlt, außerdem später 40,00 M. geliehen worden sind, die übrigen Vertreter, wonach ein Ortsverein auch 20,00 M. geliehen, beschlossen haben, dieses geliehene Geld sobald wie möglich aus der Theaterkasse wieder zurückzahlen. Die Versammlung nimmt hiervon mit Befriedigung Kenntniß. Bei Punkt 2 giebt der Schriftführer bekannt, daß in unserem Bildungsfond ein Kapital von ca. 160,00 M. vorhanden sei, und sollen hiervon durch Beschluß der Versammlung 150,00 M. bei der städtischen Bank angelegt werden; auch wird seitens des Hrn. Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß durch Beschluß der Versammlungen verschiedene Bücher resp. Werke für unsere Bibliothek angekauft werden sollen, und wird auf verschiedene Anfragen der Mitglieder bekannt gegeben, daß die Bezugsquelle der Werke seitens des Bibliothekars nicht entdeckt werden konnte, so daß sich der Ausschluß desselben entledigen wird. Zum letzten Punkt der Tagesordnung liegt nichts wesentliches vor und schließt Vorsitzender die Versammlung um 9 1/2 Uhr.

Hierauf wurde vom Vorsitzenden Hrn. Förster die Mitgliederversammlung der Krankenkasse eröffnet. Das Protokoll der vorigen Versammlung wird verlesen und genehmigt. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Vorschläge und Beschwerden. Bei Punkt 1 giebt Vorsitzender die Angelegenheit des Mitgliedes Papelt bekannt. Die Versammlung erkennt an, daß die örtliche Verwaltung ganz korrekt gehandelt habe und drückt allgemein derselben ihren Dank aus. Zum 2. Punkt ist nichts wesentliches verhandelt worden und schließt Vorsitzender die Versammlung um 10 Uhr.

Kaust Großer, Schriftführer.

Versammlungskalender.

* **Moabit.** Generalrathssitzung am Sonnabend, den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr bei Reichert, Stromstraße 48. Tagesordnung: 1)

Zuschriften, 2) Kassenbericht pro September und Bericht der Revisoren pro 3. Quartal, 3) Bericht des, 4. Aufnahme neuer Mitglieder. — Alsdann Vorstandssitzung. Tagesordnung dieselbe.

Gustav Lenz.

J. Bey.

Georg Lenz.

* **Duckau.** Ortsversammlung am Sonnabend, den 16. Oktober 1880 in Seiberlich's Restauration Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Kassen der Beiträge, 2. Anmeldung zur Invalidentafel und Vertheilung der Statuten, 3. Geschäftliches, 4. Aufnahme von Mitgliedern, 5. Anträge und Beschwerden. Hierauf Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle mit derselben Tagesordnung.

C. Rasch, Stellvert. Schriftführer.

* **Altwater.** Ortsversammlung am Sonnabend, den 16. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr im Gasthof zum eisernen Kreuz. Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge, 2. Geschäftliches, 3. Besprechung und Abstimmung über den Antrag des Generalrath betreffs der Invalidentafel, 4. Kassenbericht pro 3. Quartal 1880 und Bericht der Revisoren, 5. Anträge und Beschwerden. Hierauf Mitgliederversammlung der Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse). Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Kassenbericht pro 3. Quartal 1880 und Bericht der Revisoren, 3. Bericht der Krankentouren, 4. Vorschläge oder Beschwerden.

Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung bittet der Vorstand, daß sämtliche Mitglieder anwesend sind.

August Großer, Schriftführer.

* **Königszell.** Ortsversammlung Sonnabend, den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zur pr. Krone. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Kassenbericht, 3. Wahl eines Themas für den nächsten Vortrag, 4. Anträge und Beschwerden. Hierauf Versammlung der örtl. Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Kassenbericht, 3. Vorschläge und Beschwerden.

H. Reichert, Schriftführer.

Quittung über eingegangene Beträge pro September 1880.
Limbach Markt 40,00. Moabit 12,00. Fürstenberg 0,90. Dessen Dorf 1,72. Schmiedefeld I 1,80. Denick-Moabit 3,20. Summa 59,62 Mark.

J. Bey, Hauptkassirer.

Von der Hauptkasse sind im September zurückgezogen:
Brestau 50,00 Mark.

J. Bey, Hauptkassirer

Berichtigung. In der Quittung in Nr. 37 d. Bl. soll es nicht Wallendorf 2,50 M., sondern 8,50 M. heißen.

J. Bey, Hauptkassirer.

Abonnements-Einladung.

Die von mir herausgegebene Monatschrift:

Der Wanderlehrer. Gemeinläufige Vorträge und Stoff für's Vereinsleben. Zeitschrift für die freie Volksbildungspflege, tritt vom nächsten Monat (Oktober) ab in ihren dritten Jahrgang, und lad ich alle Ortsvereine hierdurch zum Abonnement auf dieselbe ein.

Der "Wanderlehrer" bringt in jedem Hefte allgemeinerverständliche Vorträge, welche sich zum Vortragen, Vorlesen und zum Studium empfehlen; außerdem Abhandlungen über die mannigfachen Gegenstände und Dispositionen zu Vorträgen, aus welchen heraus selbständig Vorträge gemacht werden können.

Der "Wanderlehrer" wird ferner von seinem dritten Jahrgange ab den gewerblichen und technischen Erscheinungen keine Aufmerksamkeit schenken und sich auch eingehender mit sozialen Angelegenheiten befassen.

Der "Wanderlehrer" wird sodann fortlaufend in gemeinverständlichen Abhandlungen die Grundlage der Volkswirtschaftslehre erläutern, so daß derselbe mit Abschluß des dritten Jahrganges gleichzeitig ein volksthümlich gehaltenes volkswirtschaftliches Handbuch ist.

Der "Wanderlehrer" wird weiter in Form von Dispositionen die Grundsätze der Sozialwissenschaft zu entwickeln sich bemühen, eine Materie, die in populärer und geordneter Weise noch nicht unter das Volk zu bringen versucht worden ist.

Nach alledem erscheint der "Wanderlehrer" ein nicht bloß nützlich, sondern auch unentbehrliches Hilfsmittel für alle und insbesondere die Arbeitervereine zu sein; es sprechen dafür zahlreiche Urtheile, die mir gerade von Ortsvereinen zugegangen sind.

In technischer Beziehung ist durch Benutzung anderer Schrift (Lettern) dafür gesorgt, daß jedes Heft des "Wanderlehrer" vier Seiten Stoff mehr wie bisher enthalten wird.

Die Bezugsbedingungen bleiben die alten.

Einzelne Hefte, sowie vollständige Exemplare des zweiten Jahrganges können nachgeliefert werden.

Julius Keller,

Sauburg, St. Georg, Stiftstraße 68.

Neueste Schriften über die Arbeiterfrage resp. die Gewerksvereine etc.

Was bezwecken die Gewerksvereine? Ein Merk- und Mahnwort für alle deutschen Handwerker und Arbeiter. Im Namen des Centralraths von Dr. Max Hirsch (2. vermehrte Auflage) durch das Verbandsbureau: S. Alte Jakobstraße 64 unentgeltlich zu beziehen.

Die Perle der Deutschen Gewerksvereine. Allen deutschen Handwerkern und Arbeitern zu Ruh und Frommen. Im Namen des Centralraths von Dr. Max Hirsch. Mit Invalidentverzeichnis (2. verbesserte Auflage) durch das Verbandsbureau: S. Alte Jakobstraße 64 unentgeltlich zu beziehen.

Der industrielle Großbetrieb und die Arbeiterbewegung, mit besonderer Hinweisung auf die Gewerksvereine, von Dr. Schulze-Delelysch. 20 Pf.

verantwortlich für die Redaktion: Georg Lenz. Druck und Verlag von Gustav Denike, Berlin N.W., Alt-Moabit 63.